Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 8 (1901)

Heft: 17

Artikel: Die menschliche Stimme

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-538266

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die menschliche Stimme.*)

(Von Lehrer Sch. in S.)

I. Der Stimmton ohne Artikulation.

Eine Drossel, auf dem Gipfel einer Esche, beginnt mit Tagesanbruch den vollen Zauber ihres Gesanges auszugießen, setzt ihn mit bloß kurzen Unterbrechungen fort und endigt erst bei Sonnenuntergang. Das tut sie täglich 1 bis 2 Monate lang ohne den geringsten Schein von Ermüdung oder das geringste Anzeichen einer Abnahme ihrer Stimme.

Solchen Stimmgebrauch sollten die Menschen, soweit es angeht, nachzuahmen suchen.

Was die alte italienische Schule auszeichnete, waren: Leichtigkeit, Kraft, Fülle und Ausdauer, vier Eigenschaften, welche wir den Singvögeln ablernen können. Gleich diesen müssen auch wir, wenn wir gut singen wollen, ungezwungen, voll- und wohlklingende und anhaltende Töne hervorbringen. Um dieses zu können, müssen Körper und Geist zusammenwirken; der erste muß leistungsfähig, der zweite sich dessen bewußt sein, wo, wie und was er will.

Die Aufgabe ist, die Aufmerksamkeit auf das eigentliche Organ der Stimme und auf den Stimmton selbst zu richten. Daher suche ich vorerst den Stimmton getrennt von Artikulation zu betrachten und zu behandeln und nachher den Stimmton in Verbindung mit der Artikulation.

Um zu finden, wo denn eigentlich der Ton gebildet werde, lege der Leser seinen Finger an den Kehlkopf, auch „Adamsapfel" genannt. Er lese dann langsam einen Satz, anfangs leise, und gehe nach und nach in lautes Lesen über. Er wird dann unter seiner Fingerspitze die Schwingungen seines Tonwerkzeuges fühlen. Dort ist es, wo der Ton erzeugt wird. Was unterhalb liegt, Lunge und Luftröhre, dient dazu, den erforderlichen Wind zu liefern; was oberhalb ist, Rachen und Mundhöhle mit ihren einzelnen Teilen, dient zur Resonanz und Artikulation. Man lasse sich also nicht irre leiten durch die Ausdrücke: „Kopf- und Bruststimme." Nicht im Kopf und nicht in der Brust wird der Ton erzeugt, sondern in der Kehle durch die Stimmbänder des Kehlkopfes. Der Leser lege nun den Finger zum zweiten Male an dieselbe Stelle und schlucke. Er fühlt den Kehlkopf sich emporheben, und er kann unmöglich schlucken, es sei denn, der Kehlkopf hebe sich. Hebt sich aber dieser, so schließen sich die Teile sowohl oberhalb als unterhalb, ob er wolle oder nicht. Daraus ergiebt sich folgendes:

*) Wurde benützt: Die menschliche Stimme nach Charles Lunn's „Philosophy of voice" von Ludwig J. Trüg. — Druck und Verlag v. L. Schwann Düsseldorf.

Unter gewissen Bedingungen stehen die Organe notwendig offen, unter andern sind sie notwendig geschlossen. Das letztere ist es, worauf die alte italienische Gesangschule fußt, deren Lehren wir uns einigermaßen zu eigen machen wollen. Gibt es ja Leute, die gesund und stark sind, die aber, wie sie sagen, ihre Stimme „verloren" haben. In der Tat ist es aber nicht die Stimme, was sie verloren haben, sondern ihr rechter Gebrauch; sie haben vergessen, wie sie es früher angegangen haben. Zuvor gebrauchten sie — durch Zufall — die Stimme recht; irgend ein Zwischenfall, vielleicht eine kleine Erkältung, hat die Stimme außer Ordnung gebracht. Mit allem körperlicherseits Erforderlichen ebensogut wie früher ausgestattet, können sie doch nicht singen, einfach, weil es ihnen am Wissen des Gebrauches gebricht. —

Der berühmte Lehrer Garcia soll uns als Führer dienen. Vorerst müssen wir uns über die Ausdrücke „Kehlkopf" (Larynx) und „Glottis" verständigen. Was wir beim Schlucken vorne an der Kehle auf- und abwärts gehen fühlen, ist das äußere knorpelige Gehäuse des Kehlkopfes. Die innerhalb des Gehäuses sich befindlichen Teile, insbesondere die Stimmbänder, sind unter dem Ausdruck „Kehlkopf" mit inbegriffen. Das Wort „Glottis" bezeichnet im weiteren Sinne die Stimmritze samt den die Stimmritze bildenden Stimmbändern, dagegen im engeren Sinne ausschließlich nur die Stimmritze, und es kommt bei neueren Schriftstellern nur in diesem Sinne vor.

Betreff des Atmens sagt Garcia:

„Niemand kann ein guter Sänger werden, es sei denn, er erwerbe sich die Kunst das Ein- und Ausatmen völlig zu beherrschen."

Es erübrigt nun, daß wir mit Benutzung genauer Beobachtungen nachweisen, wie diese Beherrschung verloren gehe, an welche materiellen Bedingungen sie sich knüpfe, und wie sie, wenn verloren, wiedergewonnen werden könne. Die Umbildung der Organe von der falschen Form in die rechte vollzieht sich in zwei Stadien, deren erstes nach Art einer chirurgischen Operation einen schnellen Verlauf nimmt, während das zweite das langsame Ergebnis der Uebung und des Wachstums der Muskeln ist. Sind die Stimmorgane aus der Ordnung, so müssen sie vor allem zurecht gesetzt werden; dann erst kann man sie recht gebrauchen Die Entwiklung der nun recht gebrauchten Muskeln erfordert jedoch Zeit und Uebung.

Garcia's Vorschrift für die Anfangsübungen ist diese:

„Halte die Zunge schlaff und ruhig; lasse die untern Ende der Gaumenpfeiler zurücktreten und mache die ganze Kehle geschmeidig." (Sage vielleicht besser: „Atme offenen Mundes und vergiß ganz auf deine Stimmorgane.") „In dieser Haltung atme langsam und tief. So vorbereitet, ohne weder den Kehlkopf noch irgend einen andern Körperteil anzustrammen, schlage mit einer sanften Bewegung

der Glottis die Töne ruhig und leicht aber sehr klar auf dem Vokale „a" an. Diese Bewegung der Glottis muß durch einen Verschluß derselben vorbereitet sein, welche die Luft auf einen Augenblick zurückhält und in der Luftröhre anstaut. Dann, als zögest du einen Drücker, öffne plötzlich mit einem hörbaren, kräftigen Schlage die Glottis, ähnlich wie man beim Aussprechen des Buchstabens p die Lippen plötzlich öffnet."

Dann fügt er hinzu:

„In dieser Anfangsübung sollte man es genau nehmen, weil sie die Grundlage alles ferneren Unterrichtes ist. Der Stoß der Glottis ist als das einzige Mittel zu empfehlen, um es zu reinen, tadellosen Gesangtönen zu bringen."

Dieses nun, mag es auch noch so geringfügig scheinen, ist die eine wichtige Grundlehre einer erfolgreichen Gesangschule.

Beim Singen ist es nicht nötig, daß wir auf die verschiedenen Arten des Atmens, auf Pektoral, Abdominal- und Klavikularatmen achten, sondern was wir zu tun haben, ist einfach: Luft einzuatmen, soviel wir imstande sind. Cattaneo gab folgende Vorschrift:

„Um frei einzuatmen, halte den Kopf aufrecht, Schultern zurück, jedoch ohne Steifheit, Brust frei. Hebe die Brust sachte und stetig und ziehe die Magengegend einwärts. Sobald du diese zwei Bewegungen anfängst, fangen auch die Lungen an sich auszudehnen, und dehnen sich so lange aus, bis sie ganz mit Luft angefüllt sind."

Nach tiefem Einatmen halte den Atem inne und preße die Luft zusammen. Indem du nun den Atem halten zu wollen aufhörst, setzt die Natur, nicht du selbst, das Instrument in regelrechte Tätigkeit; überlasse es dem Luftdruck, den Ton fortzusetzen. Das öfters in dieser Weise gebrauchte Tonwerkzeug gewöhnt sich mit der Zeit an regelrechtes Arbeiten; aus einem störrigen, unsere Wünsche vereitelnden Tyrannen wird es ein willfähriger Diener. Jede Anstrengung wäre hier ein Mißgriff. Die Natur sagt gleichsam: „Behandle mich recht, traue mir, und ich will für dich spielen; mißtraue mir, schüchtere mich ein, und ich werde dich drangsalieren und im Stiche lassen. Garcia schreibt: „Mein Vater (Rossini's Almaviva) hat schon oft gesagt: Die Schönheit der Stimme macht 99 Prozent der Leistungsfähigkeit eines Sängers aus." Diese Schönheit liegt in jedermanns Bereich; denn eine unschöne Stimme ist weiter nicht's als eine Art naturwidriger Verkrüppelung. Die Erklärung der den falschen Stimmbändern und Blindsäcken zugewiesenen Aufgabe gibt die richtige Lösung der Frage betreffs des rechten Stimmgebrauches. Es arbeitet nämlich die Luft in den Blindsäcken in etwas ähnlicher Weise wie die Luft, mit welcher ein Trompetenbläser seine Backen aufbläst. Der größere Luftbehälter, die Brust, hält stets die kleineren, die Blindsäcke, voll; und nur so lange diese voll sind, kann der Verbrauch der aus den Lungen zugeführten Luft reguliert werden. Wer den rechten Tonanschlag hat und seinen Atem vollkommen beherrscht, der und nur der kann die Stimme in seiner Gewalt haben und mit Leichtigkeit sprechen oder singen. Muß sich jemand — Gesundheit

und normalen Zustand der Organe vorausgesetzt — bei Rede und Gesang abmühen und fühlt er sich bald ermüdet, so hat er den Beweis, daß er weder den Ton recht anschlage noch recht atme, und daß er beides zu erlernen habe. Man kann, wie Dr. Wyllie nachgewiesen hat, den Ausweg des Atems durch die falschen Stimmbänder völlig abschließen; man kann auch, wie sich jeder leicht selber überzeugen kann, den Atem langsam, mit einem zwar vernehmbaren Gezisch, aber doch ohne Stimmton ausströmen lassen; man beachte wohl, daß die zur völligen Entleerung der angefüllten Lungen erforderliche Zeitdauer dieselbe bleibt, gleichviel ob die Entleerung mit jenem Gezische oder mit Stimmton geschehe. Dieses beweist, daß beim Gezisch der Widerstand nicht von den ächten Stimmbändern kommen kann, weil diese sonst in Schwingung geraten müßten, und daß, auch wenn letztere vibrieren, sie doch nicht die ganze Last des Widerstandes zu tragen brauchen. Es sind die falschen Stimmbänder, welche dazu bestimmt sind, die ächten zu entlasten und es ihnen zu ermöglichen, frei und ungehindert in einer Säule gepreßter Luft zu vibrieren und den Stimmton von sich zu geben.

Wir nehmen nun an, all die nötigen Vorarbeiten seien geschehen und der Schüler finde sein Tonwerkzeug für weiteren Gebrauch vollkommen fertig gestellt, wie der angehende Klavierschüler sein Instrument zum voraus vollkommen fertig vorfindet. Der nächste nun zu machende Schritt ist die Erwerbung technischer Fertigkeit. Benütze dabei kein Instrument zur Begleitung! Wie ein Schwimmer sich sprungs ins tiefe Wasser taucht, so sollten wir uns dreist in das Meer der Töne eintauchen. Begleitung ist weiter nichts als eine Krücke. Nur ein Krüppel braucht eine solche, wie auch nur der Blinde eines Hundes bedarf, um mit dessen Hülfe den Weg zu finden. Viel Zeit und Mühe wird von Gesangschülern auf das Begleiten ihrer Stimme verwendet und so zwecklos vergeudet. Man beginnt die Uebungen am besten mit jener Note, die man mit bloßer Annäherung der Stimmbänder, ohne sie geflissentlich entweder an- oder abzuspannen, anfingen kann. Druck und Gegendruck von seiten des Atems und der Stimmbänder gleichen sich hierbei gegenseitig aus; denn hier hat weder behufs der Höhe noch der Tiefe des Tones etwas geflissentlich zu geschehen. Dieser Ton ist aber, durchschnittlich genommen, das mittlere „g“ für Erwachsene, sowohl des männlichen als des weiblichen Geschlechts.